

Satellit

des

Siebenbürger Wochenblatts.

No. 48

Kronstadt, 15. Juni

1848.

Briefe vom Aranyos.

I.

[A. K.] Die ziemlich Strecke von der Burzen bis hierher habe ich in wenigen Tagen durchschnitten. Die beiden Eilwägen von Kronstadt nach Hermannstadt wetteifern mit einander an Schnelligkeit. Durch diese, wie durch jede andere Concurrenz gewinnt das Publikum und das ist gewiß nicht vom Uebel. Minder vortheilhaft hat sich Hermannstadt für das Publikum, besonders das fremde geändert; es ist seit einigen Wochen aus einer freien und gemüthlichen Stadt zu einer wahrhaft russischen Zwingerschaftsstadt herabgesunken, und hat in diesem Rückschritt durch seine Stimmung und Färbung den Charakter der Düsterei angenommen. Hermannstadt ist nicht mehr zu kennen, wenn man einmal in die Holzverpflanzung am ehemaligen Heltnerthore eingefahren ist, von dem zur Erforschung der ankommenden Fremden aufgestellten Wachposten der Bürgerwehr angefangen bis zu den ängstlichen Sicherheitsmaßregeln in den Gasthäusern und den von einem Kirchturm und dem Comitalgebäude wehenden und schon verblaßten gelb-schwarzen Fahnen. Es ist ein unheimliches Gefühl, welches den Beschauer aus diesen Todesfarben anweht, wenn er sogar Frauen und Mädchen mit denselben geschmückt sieht. Man fürchtet sich ordentlich ihnen in ihr blühendes Gesichtchen zu schauen, denn man denkt unwillkürlich an die Schlacht von Leipzig und das Kanonenkreuz. Man weiß, daß die tapfern Träger desselben die erste, zweite und dritte Jugendfrische schon längst abgestreift haben und fürchtet durch die natürlichste Ideenverbindung von der Welt einem runzligen Mütterchen auch hier zu begegnen. Die Stimmung der meisten Einwohner ist eine leidenschaftlich erbitterte gegen das Magyarenthum und einen Jeden, der der Union das Wort spricht oder gesprochen. Die Kronstädter sind mit einem Vannfluch belegt als verstockte politische Keger und ihre Zeitung vollends als der Pfuhl alles Uebels, der tiefsten Verachtung preisgegeben. Daß man auch mich dieselbe fühlen ließ, hat mich nicht gewundert, obwohl man mir eine gar zu bedeutende Rolle in diesem traurigen Drama zugebracht hat und ich zur Ehre des Deutschthums gewünscht hätte, daß es auf eine humanere Art geschehen wäre. Darüber einen Schleier mein Freund, denn es erfüllt das deutsche Herz mit Trauer, das ohnehin von allen Seiten bedrohte Deutsch-

thum auch noch durch innern Zwiespalt bedroht und durch die entgegengesetzten politischen Meinungen zerklüftet zu sehen, aber der Einheit darf denn doch nicht die politische Freiheit durch die sflavische Unterordnung des Willens zum Opfer gebracht werden, wenn nicht alle municipale Selbstständigkeit verloren und zu einem bloßen Phantom herabsinken soll. Die Zeit wird gar bald lehren, wer von uns den richtigeren Weg gewandelt; lassen wir diese unsere Richter sein. Haben wir in der Zeitung unsere Meinung, die denn doch nur eine individuelle war, frei und offen ausgesprochen, so war dies unsere Pflicht. Hat diese sich zufälliger Weise mit der öffentlichen vereinigt oder gar sie verstärkt, denn daß wir die öffentliche Meinung gebildet hätten, dieser Wahn bleibe fern von uns, so geschah es wenigstens durch ganz einfache und erlaubte Journalartikel und durchaus nicht durch Anwendung künstlicher Umtriebe. Man kann uns also keinen Vorwurf machen, daß wir ehrlos gehandelt hätten. Haben wir uns geirrt, so theilen wir diesen Irrthum mit dem großen intelligenten Deutschland und können uns darüber trösten. Die Verachtung unserer gegentheilig gesinnten Nationalen würde also nicht sowohl uns, sondern das ganze große Deutschland treffen, Deutschland selbst im Verein mit uns den Verrath an dem siebenbürgischen Deutschthum begangen haben, da es uns nachdrücklich zur Union mit Ungarn gerathen. Haben aber wirklich so kleine Mittel, wie unsere noch in den Windeln liegende Journalistik ist, nach der den Trägern derselben kundgegebenen Verachtung zu schließen, so große Erfolge gehabt, dann muß auch die Sache eine gerechte und wahre sein, die durch diese Mittel verfochten wurde, und wir fürchten deshalb keineswegs den uns prognostisirten Abfall der Hermannstädter Pränumeranten, wenn wir nach unserer Individualität der Wahrheit treu geblieben sind, die denn endlich doch, mag sie auch noch so verbarbicadirt werden, siegen und an das reine Licht der Erkenntniß kommen wird. Nicht wenig hat uns die erbitterte Stimmung der Herren Hermannstädter nach der bereits auf dem Landtage ausgesprochenen Union befremdet, und ein Reisegefährte hat mich, der ich durch mehre Tage die Zeitungen nicht gelesen, durch die Erzählung der interessantesten Details belehrt, daß diese Renitenz sich nur seitdem noch vermehrt habe und in einen wahrhaften Fanatismus ausgeartet sei, welcher auch auf den Dörfern aufgesehelt werde. Daher die gesteigerte Verachtung

gegen die Kronstädter Journalistik, die ihren geraden Weg fortgeht, und gegen Jeden zunächst dabei Betheiligten. Hätte man am 5. und 6. Juni schon gewußt, was auch ich erst jetzt erfahren und daß man in Kronstadt sogar den ehemaligen Professor Hann zum Landtagsdeputirten habe wählen wollen, so hätte sich das Gefühl der Verachtung vielleicht gar in einer Lynchjustiz an einem ganz und gar Unschuldigen in dieser Sache Luft gemacht. Es ist unabsehbar, wohin dies Alles führen wird und welchem Elend die Hermannstädter und ihre treuen Anhänger preisgegeben sein werden, wenn der Gesegartikel über die Union von Sr. Majestät dem Kaiser bestätigt sein wird! — Ich äußerte diese Besorgniß gegen meinen Reisegefährten, der ein äußerst intelligenter und der deutschen Sprache vollkommen mächtiger Ungar von der ausgezeichneten Erziehung und Humanität war. Er meinte dieser Unionshatz habe nicht viel zu bedeuten; die politischen und nationalen Influenzungen seien nur von sehr geringem Einfluß, und wenn in dieser Beziehung alle Besorgnisse würden auf die Seite geräumt werden, würden auch die heftigsten Gegner keinen Grund mehr zu Verdächtigungen des ungarischen Ministeriums haben. Die Ursachen, daß der Unionshatz sich auch in die Schichten aller Bürger Hermannstadts vertheilt zu haben scheint, seien rein materieller und gewerblich-industrieller Natur, weil man dem Gewerbsmann begreiflich zu machen sucht, daß, wenn Hermannstadt den Sitz des Generalcommando's, des Thesaurariats, und anderer Dikasterien verliert, es rein zu einem großen verarmten Dorfe herabsinken werde, was jedoch den Wollzug der Union nicht beirren könne. Er setzte, mit einer mich in gerechtes Staunen versetzenden Zuversicht hinzu, daß Hermannstadt für diese Verluste mehr als doppelt entschädigt werden würde, wenn es bei dem Ministerium im Wege der Vorstellung auf diese Nachteile aufmerksam machte, weil dann dasselbe entweder eine höhere Militärbranche, den Sitz einer Appellation in wechselseitlichen Sachen, den einer höheren Industriestelle oder für Communication und in Bergwerksangelegenheiten erhalten dürfte. Er sagte mit Bestimmtheit, dafür würde schon die Unterabtheilung im Ministerium für siebenbürgisch-sächsischen Angelegenheiten Sorge tragen, nur sollten die Hermannstädter die Sache nicht gar zu arg treiben, denn sonst würden sie alles Vertrauen verlieren. Sie werden indeß schon ruhiger werden, meinte er, denn die Nothwendigkeit wird sie dazu zwingen. Dieser Mann war, wie ich in Eneyed erfuhr, Niemand Anderer als ein Abgesandter des ungarischen Ministeriums, der schon lange im Lande herumreiste um die Gesinnungen der Siebenbürger kennen zu lernen und ich hatte Gelegenheit, seine Detailkenntniß in dieser Beziehung zu bewundern. Es war mir nur leid, daß gerade dieser Herr und noch zwei andere Ungarländer, darunter ein Journalist, Augenzeugen von der Intoleranz der Hermannstädter in politischen Glaubensangelegenheiten waren — und des deutschen Namens willen hätte ich sie gern für alles hier Geschehene und Gehörte blind und taub haben wollen.

Die Festung Karlsburg ist auf kriegsfähigen Stand in Vertheidigung gesetzt. Ein Vorwerk in der Nähe des Karlsthor's ist ganz verballistirt und auf den Ecken

der Festung sehen Kanonen furchtbar ins weite Land hinein. Auch in den Kasamaten sollen deren eine hübsche Zahl schußfertig zu den kleinen Löchern herauslugen. Es ist ein trübseliger Anblick und weisagt in der That nicht viel Gutes.

Unsere braven Szekler vom 2. Grenzregiment, und wenn ich nicht irre, dieselben zwei Compagnien, welche in Uzon den Marsch verweigerten, haben ihre militärische Ehre auf das Glänzendste gerettet und sich die Belobung des Herrn Commandirenden Sr. Exc. Baron Puchners, erworben. Ich fuhr nicht weit am blutigen Schauplatz vorbei und glaube das Nähere aus guter Quelle berichten zu können. In Obráza an der Kockel haben sich die Bewohner dieses Dorfes durch Aufwiegler, deren es hier gar viele geben soll, verleiten lassen, vereint mit den Bewohnern des Dorfes Mihálcz, den Grundherren bedeutenden Schaden durch das muthwillige Abmähen der Früchte zu verursachen. Ueber die geschehene Anzeige verweigerten sie der Untersuchungscommission allen Gehorsam. Es wurde um Militäraffistenz gebeten. Besagte zwei Szekler Compagnien wurden dazu beordert. Die Walachen von Obráza bequerten sich nach einigem parlamentarischen Widerstand zum Ersatz des verursachten Schadens, nicht so ihre Nachbarn. Sie versammelten vielmehr schon am 1. Juni die Walachen aus mehreren Dörfern, so daß ihre Anzahl bis auf 3000 angewachsen war, und bereiteten den Uebergang des Militärs durch Wegnahme der Plette auf der Kockel. An diesem Tage, 1. Juni, an welchem auch ein starker Regen fiel, wurden die Szekler genöthigt abzuziehen, da sie weder Obdach noch Verpflegung hatten. Am andern Tag wurden die geeigneten Anstalten getroffen und bis vor's Dorf angerückt. Der Einlaß wurde und auch jeder Tropfen Wassers hartnäckig verweigert. Major Valis parlamentarirte durch mehre Stunden mit ihnen, er ließ sogar blind feuern und Alles half nichts. Seine Truppe war kaum mehr zu halten vor Unwillen wegen mancher auszustehenden genöthigter Beschimpfung, wegen Mangel an jeder Nahrung und aus Kampfeslust. Da geschah das Unerwartete. Der wackere Major wurde selbst von einem Senfenmanne angegriffen und als er den Hieb glücklich und kräftig parirte, leicht in die rechte Hand verwundet. Zugleich fiel aus dem Haufen der Walachen ein Schuß, welcher einen Szekler todt darnieder streckte. Nun war an ein Halten nicht mehr zu denken. Das erste Glied feuerte und es fielen an 8 Todte; nur mit Mühe konnten die Offiziere dem weitern Feuern Einhalt thun, indem sie mit ihren Säbeln die Gewehre an den Bajonettspitzen in die Höhe schlugen. Es war das Werk eines Augenblicks bis zur vollständigen Raillirung und schon waren an 15 Leichen am Plage, mehre Verwundete schleppten sich ins Getreide und die ganze Masse war in die regelloseste Flucht aufgelöst. Von den Szeklern ist nur noch ein Mann verwundet, während die Walachen 20 Todte und eben so viel schwer Verlegte zählten. Nicht mehr als 240 Szekler haben mehr als 3000 Walachen in die Flucht gejagt. Sie thun sich jetzt gütlich in Mihálcz, während die eingefangenen Rädeleführer ihre gerechte Strafe erwarten. Die armen verführten Walachen sind so erbost, daß sie nicht einmal ihre Todten begraben wollen,

sondern sagen, daß dieß die Pflicht ihrer Verführer wäre. Es ist traurig, daß dieses blutige Beispiel statuiert werden mußte, aber es war bei der gegenwärtigen Gährung nothig.

Betrachtungen

des Hirado über das an den k. Gouverneur erlassene allerhöchste Handbillet.

„Es sind drei große Dinge darin ausgesprochen. Erstens daß Se. Majestät den Erlaß des ungarischen Ministeriums an die Szekler und den Commandirenden Freiherrn Puchner, als in Ihrem Namen geschehen, anerkennen und von den Betreffenden strengen Gehorsam fordern. Zweitens daß das bisherige Linien- und Grenzmilitär dem Palatin und Ministerium zur Verfügung gestellt wird; drittens, was am wichtigsten und erfreulichsten ist, daß die Wirksamkeit des Erzherzogs Palatin auch auf Siebenbürgen ausgedehnt wird und die Gerichtsbarkeiten hievon verständigt werden sollen.

Habt Ihr dies gelesen, Landsleute? Nun, so schreit ein Lebehoch, wie es noch nie durch unsere Berge erdröhnte, unserm guten König, ein Lebehoch unserm geliebten Palatin und dem ungarischen Ministerium!

Es ist hiedurch unsern Gegnern auch das Stückchen Brett aus den Händen gewunden, woran sie sich nicht so sehr zur eignen Aufrechthaltung (denn bei uns ist Niemandes Existenz in Gefahr), als um unsere heilige Absicht zu hintertreiben, anklammerten; auch der letzte Schritt breit Erde unter ihren Füßen gewichen, wodurch sie unsere nur constitutionelle Existenz in ihren Grundfesten zu erschüttern meinten.

Unsere blödsichtigen Feinde können jetzt sehen, daß der Fürst von Siebenbürgen kein anderes Interesse hat, als der König von Ungarn. Sie können sehen, daß unser gute Fürst die Union aus eigenem Antrieb, im gemeinsamen Interesse der Dynastie und des Landes, thatsächlich eben an dem Tage in Innsbruck ausgesprochen hat, an welchem wir sie einstimmig in Klausenburg ausriefen. Ein so glückliches Zusammentreffen des königlichen und Volkswillens muß dem König und dem Volke Segen bringen!

Glauben unsere Hermannstädter Freunde auch jetzt noch die Bestätigung des Unions-Artikels hindern zu können? Werden die wahren Getreuen der Dynastie nun wohl Feinde oder Freunde der Union sein? — Landsleute, diese außerordentliche Gnade des Fürsten für uns hat uns auch außerordentliche Verpflichtungen auferlegt.

Unsere Szeklerbrüder werden unverzüglich die Fahne zur Hand nehmen und gehen, wohin sie der Befehl des Königs und die Aufrechthaltung des Vaterlandes rufe.

Freiherr Puchner und das Linienmilitär werden baldigst den Eid auf die Verfassung des Landes und Treue dem König ablegen und für das gemeinsame Interesse des Vaterlandes und Thrones kämpfen.

Die gesetzlichen Verfügungen des Königs und in seiner Entfernung des Palatins und Ministeriums werden uns Allen heilig sein, und diese schnell und pünktlich zu erfüllen, unsere Dicasterien-Gerichtsbarkeiten und einzelnen Mitbürger für Bürgertugend halten.

Die Union ist also auch vom König ausgesprochen,

die Freiheit mit allen Bewohnern dieses Landes getheilt und so eine neue Ordnung der Dinge durch Staatsmacht begründet. Wer von diesem Augenblick an gegen die Union, gegen die gemeinsame Freiheit des Landes, mit einem Worte gegen die neuen Staatszustände agitirt, aufreizt und Aufruhr erregt, ist als Feind des Königs, des Landes und der Ordnung gleich einem Hochverräther zu bestrafen.

Wir erwarten daher von der k. Landesstelle, daß sie mit Nachdruck ihrem heiligen und großen Beruf entspreche; wir erwarten, daß sie über die neue Ordnung der Dinge und über den Frieden des Landes treu wachen werde!“

Und wir erwarten, daß man uns die in Betreff unserer nationalen und municipalen Zustände gegebenen Zusicherungen auf dem künftigen ungarischen Reichstage erfüllen werde; wir erwarten es mit Zuversicht vom König, vom Palatin, vom Ministerium und vom Reichstage! Denn geschähe dies nicht, dann lieber mit Mann und Maus begraben, damit nicht nur ganz Europa, sondern einst auch die Geschichte blutig richte.

An die Hermannstädter Transsilvania und ihre Gleichgesinnten.

Uns in eine Widerlegung der sich von Tag zu Tag häufenden grundlosen Beschuldigungen, mit welchen uns eine fanatisirte Partei im Siebenbürger Voten, in der Transsilvania, in zahllosen Flug- und Fluchschriften, in unterschriebenen und anonymen Briefen überschüttet, einzulassen, halten wir für überflüssig. Wir sind nun endlich zur Ueberzeugung gelangt, daß die uns entgegenstehenden Parteiführer, denen wir kein bezeichnendes Prädikat beilegen wollen, für keine ruhige und besonnene Verständigung zugänglich sind, weil sie die Brücke dazu in unverzeihlicher Vermessenheit hinter sich abgeworfen haben. Mögen sie sich vor ihrem Gewissen, wenn sie überhaupt noch eines haben, und vor der Mit- und Nachwelt rechtfertigen, so gut sie können; wir werden wohl schwerlich mehr ein Wort an sie verlieren. Aber eben so halten wir es für unmöglich, uns mit der Mehrzahl unserer Hermannstädter Brüder, die sich von diesen Parteiführern haben ins Leitseil nehmen lassen und die wir, trotzdem daß sie uns so arg verkennen und zu verwünschen anfangen, wahrlich noch immer mit der alten brüderlichen Liebe umfassen, jetzt zu verständigen. Sie leben in einer durch unaufhörliche Deklamationen, eine Fluth von Traktäthen und besonders durch Weisungen und Briefe einer Wiener Camarilla insizirten politischen Luft, welche einen so gereizten und krankhaften Zustand hervorgerufen hat, daß jeder Versuch einer Umstimmung durch weitläufige Auseinandersetzungen, wie bei einem Neroenkranken nothwendig mißlingen muß, ja in den meisten Fällen das Gegentheil der beabsichtigten Wirkung hervorbringt. Die mächtig fortschreitende Zeit und die großartigen Entwicklungen derselben werden und müssen gewiß diese verpestete Luft zerstreuen, wohl Manches ans Licht bringen, was jetzt noch trügerisches Dunkel deckt, und dann eine freie und ehrliche Verständigung leichter möglich sein.

125

Setzt nur noch ein kurzes, ernstes Wort nicht an die Mehrzahl unserer Hermannstädter Brüder, die wir von solcher Schuld frei sprechen, sondern nur für den Verfasser „Von der Union, nebstbei 2c.“ und an einige gar zu hitzige Parteiführer in Hermannstadt. Mögen sie von weitem Aufregungen der Walachen ablassen, sie könnten es ihnen selbst sonst einmal schwerlich danken; mögen sie ferner aufhören, von einer Verachtung der Walachen von Seite der Kronstädter zu reden und dadurch die mit den Verhältnissen unbekanntem Gemüther zu verwirren. Unsere walachischen Mitbürger in Kronstadt können sie vor aller Welt Lügen strafen. Unsere hiesigen walachischen und sächsischen Gewerbs- und Handelsleute, so wie die Gewerbs- und Handelsleute jeder andern Nation haben hier bereits eine lange Reihe von Jahren im friedlichsten Handel und Verkehr mit einander gelebt, und dem Achtungswerthen welcher Nation immer hat es an Achtung, Ehre und Liebe nicht gefehlt. Die Kronstädter Communität hat auch zuerst unter allen sächsischen Communitäten noch lange vor den Februar=Ermanen der Emancipation der Walachen das Wort geredet und bei der Nationsuniversität zuerst dießfällige Anträge gestellt. Und auch hinfort so wie bisher werden die Kronstädter Sachsen mit ihren gleichberechtigten walachischen Mitbürgern, so wie mit den Bürgern jeder Nation und Religion, welche das theure Vaterland bewohnen, treu und offen und gerne, wie es jedes Staatsbürgers heilige Pflicht ist, wie es jedes Staatsbürgers heilige Pflicht ist, ein Schutz- und Trugbündniß auf Leben und Tod schließen zur Aufrechthaltung der Ruhe, Ordnung, Sicherheit, gegenseitigen Rechtswahrung und Freiheit, aber nicht zur — Rebellion. Mögen ferner diese Herren aufhören, vom „abtrünnigen Burzenlande“ zu reden*). Burzenland ist nie und nimmer von der sächsischen, von der deutschen Sache abtrünnig geworden, und noch hat auch in diesen Tagen der Anfeindung kein Kronstädter so maßlos unverschämt in die Welt hinausgerufen: Hermannstadt ist vom Deutschthum abtrünnig geworden! wenn auch einige seiner Parteihäupter mehr nach Osten als nach Westen gravitiren. Die Geschichte wird uns richten.

Einige Worte an meine Gegner!

In letzterer Zeit haben es mehre Herren von Hermannstadt für gut befunden mir die impertinentesten Briefe über das politische Glaubensbekenntniß meines Journals zu übersenden; andere Hermannstädter Herren haben die Zeitung mit unartigen Bemerkungen zurückgesandt und wieder andere in soliderer Weise mich angegangen, das von ihnen pränumerirte Siebenbürger Wochenblatt ihnen nicht mehr zuzusenden. — Den Herren der ersten und zweiten Klasse habe ich nichts zu erwidern, den Letztern danke ich, daß sie mir ihre Willensmeinung doch wenig-

*) Der Redaktion der Transsilvania zur geneigten Kenntniß diene es, daß die Artikel für die Union in unsern Blättern der ganz getreue Spiegel des Burzenländer Sachsenvolkes sind.
Die Redaktion.

stens nicht auf unartige Weise zu erkennen gegeben haben. Ich habe mein Journal nie, wie das Andere gethan haben, dem Publikum aufgedrungen. — Nun erfahre ich aber, daß sich in Hermannstadt ein Comité gebildet haben soll, dessen Bestreben dahin ausgeht, die Gemüther meiner Nationsgenossen zu veranlassen, daß außer Kronstadt Niemand mehr auf mein Journal pränumerire, damit es auf diese Art ganz sicher zu Grunde gerichtet werde, und zwar nur aus dem Grunde, weil es die Sache der Freiheit und nicht der Bureaukratie, weil es der Freundschaft mit den Magyaren im wohlverstandenen Interesse des deutschen Volkes, das Wort warm und aufrichtig geredet hat. — Es nimmt mich wahrlich Wunder, daß meine Gegner, für die ich keineswegs das Hermannstädter Publikum halte, nicht am Hermannstädter Stadthore das Postfelleisen aufhalten — wie dieses neulich mit einer Estafette vom Kronstädter Publikum geschehen sein soll — und alle Exemplare gleich vernichten! Meine Seele ist über dieses schonungslose Treiben mit tiefer Wehmuth erfüllt, da mein Gewissen mich keiner Handlung reißt, durch welche ich eine so schmählische Verfolgung verdient hätte! Auch nicht einen Augenblick habe ich seit dem Beginn meines Wirkens die deutsche Sache, die Sache der Freiheit und Menschlichkeit bei Seite gesetzt, sondern habe unermüdet die Wohlfahrt unseres Volkes mit redlichem Willen angestrebt. Der Tyrannei bin ich in jenen Zeiten mit offener Stirne entgegen getreten, in welchen dieß noch die Wenigsten wagten, selbst auf die Gefahr hin meine persönliche Freiheit zu verlieren. Ich bin dem allmächtigen Hofkanzler Josika, der durch die Feinde der freien Entwicklung in unserm eigenen Volke aufgestachelt worden, mannhaft entgegen getreten und habe mich nicht knechtisch gebeugt, ohngeachtet ich mehremale, wie dies viele meiner Gegner wissen werden, mit Vernichtung bedroht und einigmal unter Fiskalaction wegen des freien Wortes gesetzt wurde! Im Interesse meiner Volksgenossen habe ich freimüthig im Jahre 1845 die mir in Wien angebotene geheime Agentenstelle als ein deutscher Mann energisch zurückgewiesen und mich dadurch den größten Verfolgungen ausgesetzt! — Soll es daher meine Seele nicht tief verletzen, daß man mich nun fortwährend des Verrathes an dem Sachsenthume beschuldigt und mich und meine treuen Freunde förmlich auf die Proscriptionsliste setzt? Soll es mich nicht mit Wehmuth erfüllen, daß man mich, der 14 lange Jahre dem Aufschwung der deutschen Literatur seine besten Kräfte geopfert, nun, da die Stunde der Freiheit geschlagen, auf Kosten eines Organs, das stets der treue Trabant des Despotismus und der Freiheitsstörung gewesen ist, und das ganze Sachsenvolk gern in die alte Wirthschaft zurückführen möchte, vernichten will? Ich wußte es immer recht gut, welches der Welt Lohn ist, aber wahrlich, solche Verleumdung, solchen Dank dachte ich doch nie zu ernten! Mögen meine Gegner versuchen ihr Vorhaben auszuführen, möge es ihnen sogar gelingen, mein Journal zu vernichten, ich werde dennoch dem deutschen Volke und seiner heiligen Sache ewig getreu bleiben bis zum letzten Athemzuge.

Kronstadt, am 14. Juni 1848.

Johann Götz.